

**Zeitschrift:** Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde  
**Herausgeber:** F. Pieth  
**Band:** - (1950)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Das hundertste Geburtsjahr  
**Autor:** Pieth, Friedrich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-397429>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.  
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

— • ERSCHEINT JEDEN MONAT • —

## Das hundertste Geburtsjahr

hat das Bündner Monatsblatt soeben angetreten. Darob soll kein großer Lärm gemacht werden, das war nie die Art seiner Herausgeber. Aber der Erwähnung und kurzen Erinnerung wert ist es doch wohl, wenn eine Zeitschrift, die nie mit einem großen Absatzgebiet rechnen konnte, das hundertste Geburtsjahr erlebt. Dazu muß freilich bemerkt werden, daß dieses Erleben gelegentliche Unterbrechungen erfuhr. Immerhin konnte das Blatt nach drei Atempausen seinen Jahreslauf immer wieder aufnehmen.

1850 wurde es gegründet, nicht so sehr in der Absicht, der allgemeinen bündnerischen Landes- und Volkskunde zu dienen, als vielmehr ein Organ zu schaffen zur Besprechung von Fragen der Erziehung, des Armenwesens und der Volkswirtschaft. Das waren die Probleme, welche die bündnerische Öffentlichkeit damals weitaus am stärksten beschäftigten. Zu Gevatter standen der jungen Zeitschrift denn auch Männer, die als Förderer der Schule und der Gemeinnützigkeit in gesegetem Andenken stehen: Pfarrer Leonhard Herold, Vizerektor Peter Kaiser, Prof. Otto Carisch, Kanzleidirektor Vincens v. Planta, Dr. med. Joh. Friedrich Kaiser, Bundeslandamann Valentin und andere. Das Blatt behandelte allgemeine Erziehungs- und Schulfragen, berichtete über die Tätigkeit von Lehrerkonferenzen, brachte Referate über die ökonomische Besserstellung der Lehrer, über Schulvisitationen, über die Errichtung von Sekundarschulen, über die Kantonsschule. Gelegentlich kam auch die Schulgeschichte zum Wort. In zweiter Linie stand das Armenwesen mit allerlei Mitteilungen über die Armenpflege in Graubünden, Berichten über die Tätigkeit gemeinnütziger Vereine und Vorschlägen

zur Verbesserung der Armenpflege. An dritter Stelle folgte die Volkswirtschaft, Viehzucht, mit gelegentlichen historischen Rückblicken auf die frühern volkswirtschaftlichen Verhältnisse des Landes. Den Schluß bildeten längere und kürzere Arbeiten aus der Geschichte, Geographie und Naturkunde, mit Auszügen aus den Protokollen der Geschichtsforschenden, der Naturforschenden und Gemeinnützigen Gesellschaft, neben literarischen Anzeigen und Bücherbesprechungen.

1860—1869 besorgten in der Hauptsache Regierungsrat Friedrich Wassali, Erziehungsratsaktuar A. v. Sprecher, Prof. G. Theobald, Seminardirektor Ph. A. Largiadèr und Prof. J. Bott die Herausgabe. Der Tätigkeitsbereich des Monatsblattes wurde gegenüber früher wesentlich verschoben. Das Erziehungswesen behauptete zwar noch immer einen großen Raum. Die Geschichte und die Naturkunde behielten ihren bescheidenen Platz, ebenso die Bibliographie. Das Armenwesen aber schied fast ganz aus, und Einsitz nahm die Statistik. Das Übergewicht aber erlangte im Laufe der sechziger Jahre unter der Redaktion des Präsidenten des Landwirtschaftlichen Vereins, Friedrich Wassali, die Land- und Volkswirtschaft.

1870 und 1871 erschien das Monatsblatt unter dem Haupttitel «Volksblatt. Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Volkskunde», unter der Leitung von Redaktor Florian Gengel und unter ständiger Mitarbeit von Seminardirektor Schatzmann und Regierungsrat Wassali. Das Blatt wurde als Organ des Landwirtschaftlichen Vereins erklärt, sollte also von jetzt an vorwiegend diesen Interessen dienen, nebenbei aber auch für unterhaltende und wissenschaftliche Lektüre sorgen und «auf diesem Felde ein Organ sämtlicher bündnerischer Vereine, ein Sammelpunkt für das geistige und volkswirtschaftliche Wirken des gesamten Kantons und als ein strebsamer Nachfolger der so verdienstvollen frühern Volkszeitschriften ähnlicher Art, nämlich des alten (1778—1784) und neuen „Samm- lers“ (1804—1812) ein Organ des bündnerischen Kulturlebens überhaupt werden.» In Wirklichkeit fristete die Landeskunde im Monatsblatt unter der neuen Flagge ein sehr bescheidenes Dasein. Als Garnitur kamen Erzählungen und Gedichte, zum Teil auswärtiger Provenienz, hinzu. Das alles aber vermochte die Zeitschrift nicht am Leben zu erhalten. Der Jahrgang 1871 schließt mit der Notiz: «Das „Volksblatt“ (Monatsblatt) wird mit dieser Nummer suspendiert, um im Frühling in neuer, verwandter Gestalt, welche dem Publikum hoffentlich mehr Interesse darbieten wird, wieder zu erscheinen.» Es erschien aber nichts.

1881 unternahm es der spätere Staatsarchivar S. Meißer, das «Monatsblatt» zu neuem Leben zu erwecken. Er beabsichtigte, es wieder seinem ursprünglichen Zweck zu widmen. Es sollte nicht vorwiegend ein landwirtschaftliches Organ, sondern wieder eine Zeitschrift für «Erziehungs-, Armenwesen und Volkswirtschaft» werden,

dabei aber auch fernerhin einen Vereinigungspunkt schaffen für die zahlreichen wissenschaftlichen und gemeinnützigen Vereine unseres Kantons. Die «Bündnerchronik», die seit 1860 sehr stiefmütterlich behandelt worden war und schließlich ganz einschief, wurde in ihrer ursprünglichen Form wieder hergestellt. Leider mußte Herr Meißer das Blatt schon nach einem Jahre wieder eingehen lassen. «Der Grund davon lag», wie der Herausgeber sich entschuldigte, «in der Unmöglichkeit, die Fortsetzungen der in Nr. 1 begonnenen Arbeit „Die Herrschaft St. Jörgenberg im Grauen Bund“ jeweils rechtzeitig zu erhalten.» Verfasser dieser Arbeit war Prof. Muoth. Andere Mitarbeiter standen dem Redaktor wenige zur Seite, weshalb dieser zu sehr auf seine eigene Kraft angewiesen war.

1896—1904 erschien eine neue Folge des Bündner Monatsblattes. Wieder war es Staatsarchivar Meißer, der das Blatt unter ähnlichen Bedingungen und mit den nämlichen Zielen wie 1881 herausgab. Diesmal stellte sich ihm eine große Zahl angesehener Mitarbeiter zur Verfügung: Prof. Candreia, Dr. E. Haffter, Prof. Dr. C. Jecklin, Stadtarchivar Dr. F. Jecklin, Dir. Dr. J. Jörger, Regens G. Mayer, Prof. C. Muoth, Prof. Dr. G. Nußberger, Sam. Plattner, Prof. Dr. Tarnuzzer, Redaktor Dr. Valèr u. a.

Sieben Jahre hindurch erfreute sich das Blatt einer guten Aufnahme. Viele sehr geschätzte Beiträge zur bündnerischen Landeskunde fanden darin Unterkunft. Darum wurde es sehr bedauert, daß das Organ Mitte Juni 1904 plötzlich zu erscheinen aufhörte, ohne daß der Herausgeber Gelegenheit erhielt, sich den Lesern gegenüber zu verantworten.

Schuld am plötzlichen Eingehen trug wohl der damalige Drucker des Monatsblattes, Walt in Schiers, der schon im folgenden Monat (Juli) mit der von Pfarrer F. Bär in Castiel (nachmals Gymnasiallehrer in Schiers) redigierten «Rhätia» auf den Plan trat, die ein «Bündnerisches Familienblatt zur Unterhaltung und Belehrung» werden sollte und ihren Zweck durch die Darbietung von größtenteils belletristischer Lektüre zu erreichen hoffte. Diese «Rhätia» hat dem Monatsblatt damals das Lebenslicht ausgeblasen, ohne es zu ersetzen. Ihm fehlte die Bodenständigkeit des Monatsblattes, weshalb sie schon nach zwei Jahren (1906) ohne Sang und Klang und ohne ein Wort des Abschiedes von der publizistischen Bildfläche verschwand.

Wieder fehlte es an einem Ersatz für das Monatsblatt, und jedesmal, wenn man genötigt war, dessen frühere Jahrgänge zur Hand zu nehmen, empfand man die Lücken schmerzlich. Alte Freunde des Monatsblattes, zu denen sich neue gesellten, waren der Ansicht, daß es besonders denjenigen Bestrebungen unseres Kantons an einem Vereinigungspunkt fehle, die auf die Heimatkunde im weitern Sinne gerichtet waren, also auf die wirksame Pflege der Geschichte, Landes- und Volkskunde Graubündens.

1914 wagte es der gegenwärtige Herausgeber trotz gänzlicher Un-  
erfahrenheit in redaktionellen Dingen, einzig und allein im Ver-  
trauen auf die ihm von zahlreicher Seite zugesicherte Unterstützung,  
die seit 1914 ununterbrochen erschienene Folge des Bündner  
Monatsblattes herauszugeben. Durch ein detailliertes Programm  
(abgedruckt im Jahrgang 1914, Seite 6) wurde der Inhaltsbereich  
des Blattes genauer umschrieben. Er ist im wesentlichen gekenn-  
zeichnet durch die Stichworte: Altertumskunde, Staats- und Rechts-  
geschichte, Orts- und Familiengeschichte, Wirtschaftskunde, Sani-  
tätswesen, Kirchen- und Schulgeschichte, Literatur- und Sprachge-  
schichte, Kunst und geselliges Leben, Reisebeschreibungen, Natur-  
chronik, Biographisches. Nach Möglichkeit wurde auch darnach  
getrachtet, alle Talschaften des Kantons zum Wort kommen zu lassen.  
Durch eine Monatschronik sollten die wichtigsten Vorkommnisse des  
gegenwärtigen politischen und kulturellen Lebens unseres Kantons  
festgehalten werden. Bis 1940, d. h. so lange der Herausgeber Kantons-  
bibliothekar war, wurde auch das Verzeichnis der im Laufe eines  
Jahres erschienenen bündnerischen Literatur jeglicher Art veröffent-  
licht. Diese Richtlinien sind seit 1914 ziemlich genau eingehalten  
worden. Von Bücherbesprechungen wurde der Konsequenzen wegen  
Umgang genommen. Die Illustration mußte leider der Kosten wegen  
auf ein Minimum reduziert bleiben.

Über die im Laufe von 35 Jahren am Monatsblatt geleistete Arbeit  
zu urteilen, steht dem Herausgeber nicht an. Es sei ihm gestattet,  
einem sehr geschätzten und kompetenten Leser und Mitarbeiter,  
Prof. Dr. M. Szadowsky, das Wort zu geben, der 1938 in einer  
bündnerischen Tageszeitung u. a. schrieb:

«Das Monatsblatt hat sich ganz ausgezeichnet bewährt als  
das, was es sein will: eine „Zeitschrift für bündnerische Geschichte,  
Landes- und Volkskunde“. Welche Schätze sind in den 25 Jahr-  
gängen dargeboten und weitherum verbreitet worden! Vergangen-  
heit, Kunst, Sprache, Volkstum Graubündens haben Licht emp-  
fangen. Es ist viel Erkenntnis von Bündner Dingen und viel Liebe  
zum Bündnerland geweckt, viel Arbeit am bündnerischen Kultur-  
gut angeregt worden. Eine große Zahl der Aufsätze und Ab-  
handlungen wäre überhaupt nicht erarbeitet und geschrieben  
worden, wenn nicht das Monatsblatt zur Aufnahme bereitge-  
standen hätte, eine Zeitschrift von wissenschaftlicher Sauberkeit  
und bündnerischer Einstellung zugleich. Es ist sehr schwer, auf  
streng wissenschaftliche Weise einem Volkstum zu huldigen. Das  
Bündnerische Monatsblatt tut es in vorbildlicher Weise. Das hat  
Herr Prof. Dr. F. Pieth zustandegebracht, eine bewundernswerte  
und unvergängliche Leistung.»

Diese Leistung war aber nur möglich dank der bereitwilligen und  
selbstlosen Unterstützung durch zahlreiche Mitarbeiter.

Daß diese ausnahmslos ohne einen einzigen Rappen Honorar mitarbeiteten, verdient um so dankbarer und nachdrücklicher gesagt zu werden, als solche Hilfsbereitschaft heutzutage wohl etwas ganz Seltenes mehr ist. Und noch etwas - in einer Zeit, wo man ohne Subventionen fast nirgends mehr auszukommen glaubt, möge man es dem Herausgeber zugute halten, wenn er mit einigem Stolz feststellt, daß das Monatsblatt, abgesehen von gelegentlichen Beiträgen der Historisch-antiquarischen Gesellschaft an die Klischierungskosten, bis jetzt ohne Unterstützung der öffentlichen Hand erschienen ist. Welche bündnerische Zeitschrift deutscher, italienischer oder romanischer Sprache hat das bis jetzt fertig gebracht? Ohne allseitige Opfer war es allerdings nicht möglich. Und es soll nicht verschwiegen werden, daß außer den Mitarbeitern auch die Drucker und Verleger, Sprecher, Eggerling & Co., an dieser Opferbereitschaft für das Monatsblatt ihren wesentlichen Anteil haben. Es ist dem Herausgeber deshalb Bedürfnis, in der Erinnerung an das hundertste Geburtsjahr des Bündner Monatsblattes auch ihrer dankbar zu gedenken.

Friedrich Pieth

## Schesaplana

Von Dr. Johannes Hubschmid, Liebefeld - Bern

Dieser bekannte Grenzgipfel im nördlichen Prätigau wurde bis vor kurzem fast allgemein *Scesaplana* geschrieben, offenbar in Anlehnung an it. *scesa* «der Abstieg». Selbst wenn *Schesaplana* ursprünglich «der ebene Abstieg» (?) bedeutet hätte, so wäre eine solche Schreibweise für einen Berg, der ganz auf deutschsprachigem Gebiet liegt, unangebracht. Nicht einmal im Rätoromanischen wurde der einem deutschen *sch* entsprechende Laut vor hellem Vokal nach italienischer Art je mit *sc* wiedergegeben. Die Form *Scesaplana* verleitet den nicht Ortsansässigen leicht zu falscher Aussprache (*S-tschesa-*, *S-zesa-*, *Sch-tschesaplana*). Die ortsübliche Aussprache lautet indessen *Schesaplana*, genauer *šesaplāna* in Seewis, *šesaplāna* in Fanas und Schiers<sup>1</sup>.

Die herkömmlichen Schreibungen des Namens *Schesaplana* beruhen auf vier Traditionen:

1. auf der alten ortsüblichen Aussprache. Sererhard, ein bündnerischer Chronist, brauchte die Form *Schaschaplana* 1742<sup>2</sup>. Der *Schascha-*

<sup>1</sup> Nach eigenen Erhebungen.

<sup>2</sup> Zitiert von A. WÄBER, Bündner Berg- und Paßnamen vor dem 19. Jahrhundert (Jahrbuch des schweizerischen Alpenclub 47, 1911, Seite 169) und von E. IMHOF, im Clubführer durch die Bündner Alpen, Band 7, Rätikon, Seite 154. Das Manuskript Sererhards wurde erst 1872 gedruckt.